

ROTFUCHS

ZEITUNG DER GRUPPE BERLIN-NORDOST DER DEUTSCHEN KOMMUNISTISCHEN PARTEI

Alarm!

Die Lunte ist längst angezündet, die zu einem Weltbrand führen kann. Der Teufelskarren der Vernichtung ist angeschoben, der die Menschheit in furchtbare Abgründe eines neuen Gemetzels reißen wird, wenn man seine Bahn nicht unterbricht. Imperialistische Politiker und Militärs sprechen vom geplanten Massaker in Irak, als handle es sich um ein Golfspiel oder einen Immobilienhandel. In Washington zünden Artgenossen der in Nürnberg gerichteten Aggressionsvorbereiter und treffen letzte Vorbereitungen für das zweite Inferno am Golf. Ein mörderisches Spiel, bei dem sich auch die Kohls und Blairs als skrupellose Komplizen andienen.

Die Lunte brennt. Schon morgen kann das große Feuer eines neuen Weltkrieges, von dessen Drohung selbst ein Jelzin spricht, die Menschheit mit glühendem Atem versengen.

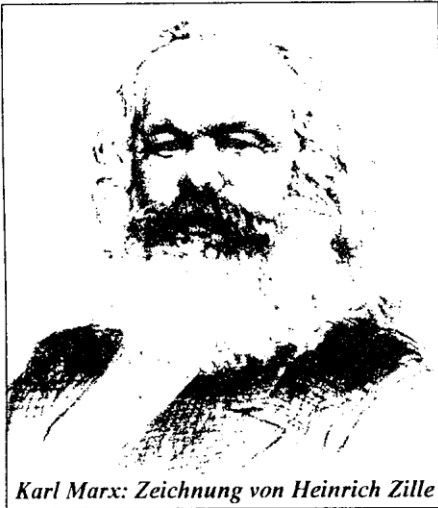
Die Gefahr ist riesengroß. Aber sind sich die Erdbewohner ihrer auch nur annähernd bewußt? Wer kann da noch ruhig schlafen? Wen treibt die Furcht nicht um, die Sorge um ein Überleben der Kinder und Kindeskinde? Wer trommelt weltweit Alarm?

Nach dem Verschwinden der großen Friedensmacht Sowjetunion fehlt am UNO-Tisch jenes bitternötige „Njet“, das den Besessenen so manches Mal Einhalt geboten hat. Jetzt läuft der selbsternannte Weltgendarm fast ungehindert Amok. Das Washingtoner Kriegsspiel, aus dem blutiger Ernst zu werden droht, zielt nicht nur auf die Iraker. Es zielt auch auf dich und mich. Auf jeden von uns. Nur die besonnenen Regierungen und die Völker können den Luntentlegern und Staatsterroristen noch in den Arm fallen.
K.S.



INHALT:

Alarm!	S. 1
* Ein neuer Weltbrand droht	
150 Jahre „Manifest der Kommunistischen Partei“	S. 2
Zum 150. Jahrestag der Revolution von 1848	S. 2
* Die Geschichte eines Gedenksteins	
Zur Sozialismusdebatte der DKP	S. 3
Gemeinsam gegen Rechts	S. 3
* DKP Gruppe Nordost schreibt an PDS	
Zu Bertolt Brechts Hundertstem	S. 4
Die unbesieglige Inschrift	S. 4
In eigener Sache	S. 4
* Der „RotFuchs“ ist da!	
Bergmann-Borsig soll liquidiert werden. Ein früherer Bergmann-Borsig-Arbeiter macht sich Gedanken	S. 5
Das „rote“ Hellersdorf	S. 5
Neue DKP-Kleinzeitung in Cottbus	S. 5
Solidarität mit unseren politischen Gefangenen	S. 6
* Knast bleibt Knast	
* Briefe von Rainer Rupp und Erich Gaida	
* Aufruf zur verstärkter Solidarität	
Zum 100. Geburtstag von Paul Robeson	S. 7
Infos & Termine	S. 8



Karl Marx: Zeichnung von Heinrich Zille

150 Jahre Manifest der Kommunistischen Partei

Vor 150 Jahren, im Februar 1848, erschien das von Karl Marx und Friedrich Engels verfaßte „Manifest der Kommunistischen Partei“. Es war das erste in sich geschlossene Programm der Kommunisten und wurde zur erfolgreichsten wissenschaftlich-politischen Schrift in der Geschichte der Menschheit. In hunderten Millionen Exemplaren gedruckt, in alle Welt Sprachen übersetzt, begleitete dieses Büchlein, von dem Lenin sagte, daß es ganze Bände aufwiege, Generationen von Kommunisten und klassenbewußten Kämpfern gegen Ausbeutung und Unterdrückung durch die Geschichte bis in unsere Tage.

Die große Genialität des „Manifests“ liegt begründet in der unübertroffenen Klarheit, Präzision und in der zwingenden wissenschaftlichen Beweiskraft, mit der Marx und Engels in kaum zwei Dutzend Seiten den Schleier, den die Philosophen der Reichen und bigotte Pfaffen über die Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen der menschlichen Gesellschaft, über die Gründe der Spaltung in Elend und Reichtum, von Unterdrückung und Kriegen gelegt hatten, wegrißen und eine neue Weltanschauung entwickelten.

Eine Weltanschauung, die das gesamte Leben umfaßt, die die Begründung der Lehre von der Entwicklung der menschlichen Geschichte in Gesellschaftsformationen, der Entstehung und dem Wirken von Klassen, Klassenkämpfen und von der welthistorischen Rolle des revolutionären Proletariats - dem „Totengräber“ des Kapitalismus und Schöpfer der neuen, sozialistischen Gesellschaft - beinhaltet.

Zum Verhältnis von Ökonomie und Politik, zum Wesen des Staates, zur Unvermeidlichkeit der revolutionären Überwindung des Kapitalismus und der Errichtung der politischen Herrschaft der Arbeiterklasse - auf diese Grundsatzfragen liefert das „Manifest“ bis heute gültige Antworten, die sich in unseren Siegen und Niederlagen als tausendfach richtig erwiesen haben.

So, wie sich der Staub des Vergessens über die Namen kleingeistiger Renegaten und antikommunistischer Verleumder des „Manifests“ legen wird, so werden die Namen von Marx und Engels und ihr Werk - mit unauslöschlichen Buchstaben im Geschichtsbuch der Menschheit eingemeißelt - verewigt bleiben.

Das „Manifest der Kommunistischen Partei“ bleibt grundsätzliches geistiges Rüstzeug im Kampf für den Sozialismus. **K.U.L.**

Zum 150. Jahrestag der Revolution von 1848

Berliner Verwirrspiel

Auf dem Friedhof der Märzgefallenen von 1848 und Roter Matrosen der deutschen Novemberrevolution im Berliner Friedrichshain steht ein Stein, vor dem die Prominenz des schwarz-rosa Senats am 150. Jahrestag der Revolution von 1848 die Toten „ehren“ wird. In den aus Bayern stammenden Granit ist ein Spruch gemeißelt, der zum Zeitpunkt der Errichtung des Denkmals große Aktualität besaß: Damals kämpften die antifaschistisch-demokratischen Kräfte Deutschlands um die Einheit des Landes, der durch die dem Entstehen der DDR vorausgehende Gründung der Bundesrepublik noch nicht der Weg verbaut war. Der einfache Spruch auf dem Fels im Friedrichshain lautet:

Das Denkmal habt ihr selber euch errichtet, Nur ernste Mahnung spricht aus diesem Stein, Daß unser Volk niemals darauf verzichtet, Wofür ihr starbt: Einig und frei zu sein.

Der Name des Autors dieser Zeilen ist darunter vermerkt: Peter A. Steinhoff.

Wie es zur Errichtung des schlichten Monuments kam, ist weithin unbekannt, wer der Dichter war, der Vergessenheit anheimgefallen.

Und doch liegt dem Ganzen eine Geschichte zugrunde, die einer gewissen Brisanz nicht entbehrt. Als Zeuge des Geschehens will ich sie im Folgenden kurz erzählen.

Peter A. Steinhoff war ein literarisches Pseudonym meines Vaters Peter Alfons Steiniger, der unter diesem Namen drei Bücher veröffentlicht hatte. Die Identität des Staatsrechtlers und späteren Völkerrechtsprofessors der Humboldt-Universität - eines bekannten Kommunisten - und des Autors einiger nicht allzu bedeutender belletristischer Werke war weithin unbekannt. So standen z.B. beide Namen nebeneinander im Beirats-Impressum der damals vom Kulturbund herausgegebenen Zeitschrift „Aufbau“, was die Vorstellung suggerieren mußte, es handle sich um zwei voneinander unabhängige Personen.

Im Spätherbst 1947 war Peter A. Steinhoff zum Hauskonzert des in Lichtenfelde wohnenden und mit einer finnischen Cellistin verheirateten Architekten Völker eingeladen. Da ich mit dem Sohn der musizierenden Dame des Hauses in eine Gymnasialklasse ging, durfte ich meinen Vater begleiten. Unter den Gästen befand sich auch der Stadtarchitekt des damals noch ganz Berlin verwaltenden und von der rechten Sozialdemokratin Luise Schröder angeführten Senats, der bereits eine prononciert anti-kommunistische Politik betrieb.

Der beamtete Bauherr klagte im Laufe des Abends über eine ihn belastende Aufgabe: Im Friedrichshain solle im kommenden März ein Denkmal für die Opfer von 1848 errichtet werden. Dafür müsse ein geeigneter Spruch her. Wie aber solle er einen Dichter ausfindig machen, der etwas Entsprechendes in Worte fassen könne und „oben“ politisch ankomme. Herr Völker machte den Stadtarchitekten mit Peter A. Steinhoff bekannt und sagte kurz: „Hier haben Sie Ihren Dichter“. Dieser hatte sofort eine Idee parat. Er schlug dem Mann vom Magistrat kurzerhand vor, sich für den berühmten Vermächtnis-Vers „Die Toten den Lebenden“ Ernst Tollers zu entscheiden. Der Stadtarchitekt wehrte brüsk ab: „Aber ich bitte Sie: Toller war Anarchist. Dann könnten wir uns ja gleich auf einen Kommunisten verlegen“, meinte er. Peter A. Steinhoff stach nun der Hafer. In einer Konzertpause griff er nach einer leeren Zigarettenschachtel, benutzte den Flügel als Unterlage und schrieb in wenigen Augenblicken jene Worte darauf, die heute jedermann auf dem Friedhof der Märzgefallenen lesen kann. Er gab das Stück Pappe dem bedrängten Baumeister und fragte: „Vielleicht geht das?“. Der Stadtarchitekt ließ den Karton mit dem Vier-Zeiler in seiner Jackentasche verschwinden.

Monate später rief der Bauherr bei dem Instant-Dichter, der die Episode schon längst vergessen hatte, überraschend an, um ihm kurz und bündig mitzuteilen, die Frau Oberbürgermeisterin habe sich für seinen Spruch entschieden. Dieser sei genau nach ihrem Geschmack. „Der Fels ist schon im Anrollen. Natürlich werden Sie zur Zeremonie eingeladen und gemeinsam mit Luise Schröder die feierliche Enthüllung vornehmen“, sagte der Anrufer mild. Als sich dann am 18. März 1948 die Berliner Obrigkeit mit feierlichen Gesichtern und nach dem bescheidenen Protokoll jener Zeit vor dem Obelisk im Friedrichshain versammelte, kam es zum politischen Eklat. Nicht der geschmähte Anarchist Toller, sondern der verruchte Kommunist Steiniger war der Verseschmied gewesen. Der Stadtarchitekt hatte sich ein Kuckucksei ins Nest legen lassen. Die Obrigkeit wirkte bêtretet. Das Pseudonym Peter A. Steinhoff war für immer geplatzt.

Aber es steht auf dem Denkmal. Jetzt sogar in erneuerter Goldschrift. So wird das hehre Festkomitee des Dieppen-Schönbohm-Senats nicht umhin können, am 150. Jahrestag der Revolution von 1848 ihre Zeremonie vor einem Stein abzuziehen, bei dem der rote Spuk die Hand im Spiel gehabt hat.

Dr. Klaus Steiniger

Zur Sozialismus-Debatte der DKP

Anträge können gestellt werden

Im Vorfeld des 14. Parteitages der DKP, der am 22. Mai in Hannover beginnt, können von allen Gliederungen der DKP bis zum 10. April Anträge - zur Fortsetzung der Debatte über das gewichtige Thema ohne Annahme eines abschließenden Dokuments oder zu einzelnen Abschnitten des Entwurfs, der vom Parteivorstand unterbreitet wird - eingebracht werden. Die Berliner, die Hamburger sowie Genossinnen und Genossen aus Brandenburg tendieren zu einer Weiterführung der Diskussion. Im Folgenden veröffentlichen wir Vorschläge, die zu Anträgen unserer Gruppe werden könnten.

Vorschlag für eine Präambel.

Wir Kommunisten kämpfen für die Befreiung von kapitalistischer Ausbeutung und Unterdrückung, für eine sozialistische Gesellschaft, in der die entscheidenden Produktionsmittel allen oder großen Kollektiven von Menschen gehören, und in der die Arbeitenden die politische Macht ausüben. Eine Gesellschaft, in der planvoll gedacht und soziale Ressourcen nicht vergeudet werden

Wir betrachten unsere Epoche, die einen langen historischen Zeitraum umfaßt, als die Epoche des Übergangs vom Kapitalis-

mus zum Sozialismus im Weltmaßstab. Dieser Übergang wird sich unter jeweils sehr spezifischen Bedingungen und in vielfältigen Formen vollziehen.

Man entgegnet uns: Ihr seid Tagträumer und Phantasten. Ihr jagt einer Utopie nach, die vom Leben widerlegt wurde. Seht ihr denn nicht selbst, daß euer sozialistischer Traum ausgeträumt, daß euer 1917 und 1949 in Angriff genommenes Werk unwiderruflich gescheitert ist?

Wir erwidern: Der Sozialismus hat aus objektiven und subjektiven, aus inneren und äußeren Gründen eine schwere Niederlage erlitten. Er ist in Europa zeitweilig liquidiert worden. Doch er ist nicht historisch gescheitert. Die Strahlkraft seiner Idee besteht fort. Noch immer lebt ein Viertel der Menschheit in Gesellschaften, die den Übergang zum Sozialismus wagen. Noch immer bleibt der Sozialismus eine materielle Realität, mit der sich viele von jenen solidarisieren, die für einen Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse auf unserem Planeten kämpfen.

Wir erfinden den Sozialismus nicht neu. Wir können uns auf die reichen Erfahrungen seit der ersten siegreichen sozialistischen Revolution im Jahre 1917 und insbe-

sondere auf jene Erfahrungen stützen, die der Sozialismus auf deutschem Boden - in der 40jährigen Geschichte der DDR - gesammelt hat.

Die DDR - die größte Errungenschaft in der Geschichte der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung - war das beste und höchste, was der Sozialismus in Deutschland bisher hervorgebracht hat. Der Sozialismus schuf in der DDR vorerst einmalige soziale Bedingungen und Möglichkeiten für die Arbeitenden, denen die Tatsache zugrunde lag, daß dem Kapital für vier Jahrzehnte in einem Drittel Deutschlands Macht und Eigentum entzogen waren.

Wir Kommunisten bekennen uns zu dieser Tradition, wohl wissend, daß es auch Defizite und Deformationen gab; daß nicht alle Hoffnungen und Erwartungen in Erfüllung gegangen sind; daß der Sozialismus auch auf deutschem Boden eine schwere Niederlage hat hinnehmen müssen.

Für die DDR gilt in gewisser Weise Marxens Haltung zur Pariser Commune, die er als verfrühten Versuch und ob ihrer Fehler gnadenlos kritisierte und deren Helden er dennoch die „Himmelsstürmer von Paris“ nannte.

Einbringer: Klaus Steiniger,
Delegierter zum 14. Parteitag

Gemeinsam gegen Rechts

Der Vorstand der DKP-Gruppe Berlin-Nordost hat sich Mitte Januar - am Beginn der wichtigen Entscheidungen über die weitere politische und soziale Entwicklung Deutschlands mit sich bringenden Wahljahres 1998 - an die Vorstände der PDS in den Nordostberliner Stadtbezirken gewandt. Er hat sich für die Aktionseinheit aller linken und demokratischen Kräfte gegen die vor allem von der offiziellen Bonner Politik ausgehende Rechtsgefahr erklärt und ein Zusammengehen der Antikapitalisten im Wahlkampf vorgeschlagen, das auf eine Niederlage Kohls und eine Absage an eine blaßrosafarbene Kopie des schwarz-gelben Kurses gerichtet sein müsse. „Rotfuchs“ macht seine Leser im Folgenden mit dem Wortlaut dieses Schreibens vertraut.

Liebe Genossinnen und Genossen!

Seit fast fünf Jahren gibt es die DKP als eine zwar noch bescheidene, aber inzwischen nicht mehr zu übersehende politische Größe im linken Spektrum Berlins. Zuvor hatte bereits eine Organisation der Partei in Westberlin bestanden. Vor zwei Jahren haben wir mit der Strukturierung der Berliner DKP begonnen. Dabei formierte sich auch eine Gruppe, die die Stadtbezirke Pankow, Hohen Schönhausen, Weißensee, Marzahn, Hellersdorf, Wedding und Reinickendorf umfaßt. Sie hat sich die Bezeichnung DKP Berlin Nord/Ost gegeben.

Unlängst führten wir unsere Jahreshauptversammlung durch, bei der Genosse Dr. Klaus Steiniger zum Vorsitzenden und Gen. Dr. Hartwig Strohschein zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt wurden.

Auf der ersten Vorstandsberatung wurde beschlossen, den Bezirksvorständen der PDS im Bereich Nord/Ost eine Botschaft zu übermitteln. Diesen Auftrag erfüllen wir hiermit

Wir möchten Euch, liebe Genossinnen und Genossen, ein Signal geben, daß wir trotz bestehender Meinungsunterschiede und ideologischer Differenzen in einer Reihe von Fragen - sie betreffen vor allem das Partei- und Geschichtsverständnis - alles in unseren Kräften Stehende tun möchten, um zu Euch Beziehungen solidarischer Verbundenheit im gemeinsamen Kampf gegen rechts zu entwickeln. Das haben wir auch in der Vergangenheit getan. Die Tatsache, daß in den Bezirken Hellersdorf und Weißensee den BVV-Fraktionen der PDS auch Mitglieder der DKP angehören, unterstreicht diese Gemeinsamkeit.

Wir betrachten die PDS als eine wichtige und unverzichtbare demokratische, antifaschistische und linke Kraft, die im Osten des Landes und der Hauptstadt über bedeutenden Einfluß verfügt.

Wir setzen uns für den Wiedereinzug einer Fraktion der Partei des Demokratischen Sozialismus in den nächsten Bundestag ein, auch wenn wir nicht jeden Kandidaten der PDS unterstützen können.

Wir sind dafür, Trennendes zurückzustellen

und Gemeinsames zu unterstreichen. Dabei gehen wir davon aus, daß es sehr viel Verbindendes gibt und daß uns die politische Realität in diesem Staat der deutschen Monopole und ihrer regierenden Parteien dazu veranlassen muß, ein Maximum an Zusammenarbeit zu erreichen.

Nicht zuletzt geht es auch darum, den vielen Opfern politischer Strafverfolgung durch die Rachejustiz - wir denken nur an Heinz Kefler, Klaus-Dieter Baumgarten und Rainer Rupp (die beiden letzten sind PDS-Mitglieder) - gemeinsam Solidarität zu erweisen.

Wir übermitteln Euch diese Botschaft, die der Festigung kameradschaftlicher Beziehungen zwischen unterschiedlichen und unabhängigen Parteien dienen soll, verbunden mit dem Wunsch, daß Ihr im Wahlkampf 1998 Erfolge gegen die rechten Kräfte und deren sozialdemokratische Schröder-Variante erringen möget.

Mit solidarischen Grüßen
Für die DKP-Organisation Berlin Nord/Ost

Klaus Steiniger
Hartwig Strohschein

In eigener Sache

Heute beginnen wir mit der Herausgabe der DKP-Kleinzeitung „Rotfuchs“. Durch ihr Erscheinen wird die inzwischen stattliche Familie von Publikationen der Bezirke, Kreise und Gruppen unserer Partei um ein Glied erweitert. Wir verstehen uns als Zeitung der DKP-Berlin-Nordost - einer der territorialen Gruppen der hauptstädtischen Bezirksparteiorganisation. Unser Arbeitsgebiet umfaßt die Bezirke Pankow, Weißensee, Hohenschönhausen, Wedding, Rejnickendorf, Marzahn und Hellersdorf. Zu uns gehören Mitglieder, Sympathisanten und Freunde der DKP, die sich zur regelmäßigen Mitarbeit in dieser Gruppe entschlossen haben.

In der DKP besitzen betriebliche und territoriale Gruppenzeitungen bereits eine lange Tradition. Sie erscheinen neben bezirklichen und zentralen Publikationen. So gibt es zum Beispiel Zeitungen der DKP-Betriebsgruppen des Hamburger Hafens und des Volkswagenwerkes. In Düsseldorf-Gerresheim erfreut sich die „Flaschenpost“ großer Beliebtheit. Auch in Berlin bringen Genossen, die im Verkehrswesen tätig sind, schon seit Jahren regelmäßig ihr kleines Blatt heraus. In Schleswig-Holstein - um nur noch ein weiteres Beispiel zu erwähnen - erreicht neben der Bezirkszeitung die Elmshorner Gruppenzeitung „Rund um den Karl-Marx-Platz“ regelmäßig ihre Leser.

Wir wollen vor allem über uns und unsere Aktivitäten berichten, neue Freunde für die DKP gewinnen und uns zu Themen von allgemeinem Interesse äußern. Einen hohen Stellenwert besitzt für uns als Marxisten-Leninisten die solidarische Verbundenheit mit jenen politischen Gefangenen, die wegen ihres Eintretens für den Sozialismus in der DDR - das beste Deutschland, das es jemals gab - inhaftiert sind.

Noch eine Bitte. Sie betrifft unser Überleben als kleine Zeitung, die nur von einer Gruppe mit zwangsläufig sehr beschränkten finanziellen Mitteln herausgegeben wird. Wir bitten um Spenden, auch in Form von Briefmarken, damit wir euch, unsere Leser und ständigen Bezieher, weiterhin beliefern können. Ein besonderes Dankeschön geht an Erika und Jürgen in Ratingen, die uns beim Start sehr geholfen haben.

Die Redaktion

Nachträgliches zu Brechts Hundertstem

Ausgespucktes und Großkotziges



Bertolt Brecht

Kujan-Bulak-Art, indem sie sein Werk zum Kampf gegen die gehirnzersetzenden Stechmücken nutzten, die auch hiesige Sümpfe bevölkern.

Die anderen haben sich in gewundenen Reden auf qualvollen Festakten nach Kräften um die Entehrung des Dichters bemüht, indem sie den zu seinen Klassenfeinden übergelaufenen und darob zeitlebens stolzen Ex-Bourgeois als einen der Ihren verkauften. Doch der zu jeder Stußrede fähige Herr Herzog und sein bajuwarischer Landsmann, der famose Experte für geistiges Mittelalter Herr Stoiber, - diese wahrhaftigen Brecht-Fans aus altem Schrot und Korn

(RF) Brechts 100. Geburtstag ist in der BRD beinahe durch jeden Köter „begangen“ worden. Jedenfalls durch Freund und Feind.

Die einen haben Brecht geehrt, nicht durch das Aufstellen der „bronzenen Büste“, sondern gewissermaßen auf

- haben sich mit ihren großkotzigen Ansprachen eigentlich nur selbst bespuckt und bespien.

Wieder andere hielten es für opportun, sich in den morastigen Niederungen platter DDR-Schmähung zu schlängeln und - wie die in diesem Genre schon erfahrene ND-Schreiberin Irmtraud Gutschke - ihr Eiapoepia vom Einerseits-Andererseits dem geplagten Leser ihres überparteilichen Tageblattes anzutun. „Was wäre aus ihm geworden, hätte er länger gelebt? Was wäre aus der DDR geworden, hätte die Herausforderung Brecht länger wirken können?“

hauchte Frau Gutschke in fast herzoglichstoiberhaft anmutendem Gleichklang mit den hochkarätigen Brecht-Schändern. Wir malen nicht mit breiter Schwarz-Weiß-Bürste, wissen wir doch um die Komplexität des Dichters und um die von keiner Schablone zu erfassende Widersprüchlichkeit des Brechtschen Werkes. Doch für uns ist und bleibt er - der Kommunist ohne Parteibuch - vor allem eine der großen poetischen Stimmen des deutschen und internationalen Proletariats. Wir ehren ihn, ohne Büste und Podest, indem wir - wie die Leute von Kujan-Bulak - im Leninschen Sinne handeln. Also auch im besten Brechtschen Sinne.

DIE UNBESIEGLICHE INSCRIFT

Zur Zeit des Weltkriegs

In einer Zelle des italienischen Gefängnisses San Carlo Voll von verhafteten Soldaten, Betrunknenen und Dieben Kratzte ein sozialistischer Soldat mit Kopierstift in die Wand:

HOCH LENIN!

Ganz oben in der halbdunklen Zelle, kaum sichtbar, aber Mit ungeheuren Buchstaben geschrieben.

Als die Wärter es sahen, schickten sie einen Maler mit einem Eimer Kalk

Und mit einem langstielligen Pinsel übertünchte er die drohende Inschrift.

Da er aber mit seinem Kalk nur die Schriftzüge nachfuhr

Stand oben in der Zelle nun in Kalk:

HOCH LENIN!

Erst ein zweiter Maler überstrich das Ganze mit breitem Pinsel

So daß es für Stunden weg war, aber gegen Morgen

Als der Kalk trocknete, trat darunter die Inschrift wieder hervor:

HOCH LENIN!

Da schickten die Wärter einen Maurer mit einem Messer gegen die Inschrift vor.

Und er kratzte Buchstabe für Buchstabe aus, eine Stunde lang

Und als er fertig war, stand oben in der Zelle, jetzt farblos

Aber tief in die Mauer geritzt, die unbesieglige Inschrift: HOCH LENIN!

Jetzt entfernt die Mauer! sagte der Soldat.

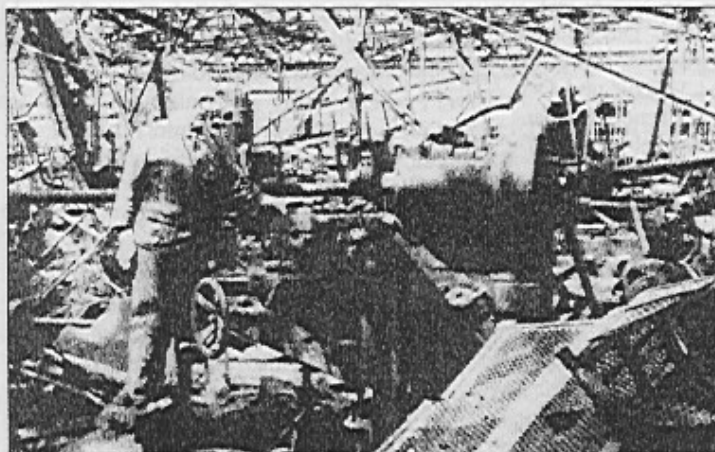
Bertolt Brecht

Gedanken eines Bergmann-Borsig-Arbeiters zur beabsichtigten Schließung des ABB-Werkes in Berlin-Pankow

Ich habe von der Gründung des Werkes Be-Bo 1949 bis zur Rente über 30 Jahre (1949-1979) in diesem Werk gearbeitet, darum bewegt mich eine solche Hiobsbotschaft, wie die Schließung des Werkes, sehr.

Wie war die Situation nach Kriegsende? Vom alten Bergmann-Werk waren vor allem die Produktionshallen stark zerstört. Da-

Wenn am 3. Februar lautstark die restlichen 450 von ehemals 4500 Werksangehörigen, darunter auch 200 Lehrlinge und Azubis, gegen die Schließung des Werkes und den Verlust ihres Arbeitsplatzes protestierten, so richtet sich dieser Protest nicht nur gegen das ABB-Management in Mannheim, sondern auch gegen die systematische Liquidierung der Industriestandorte in den neuen Bundesländern als lästige Konkurrenten zu den Stammwerken in der alten BRD.



Das Ende des Nazi-Krieges. Auch die Borsig-Werke lagen in Trümmern.

mals folgten die Werkstätigen des Bergmann-Werkes und sehr viele Einwohner Berlins dem Ruf der Partei, auf dem Gelände in Wilhelmsruh ein neues Werk für die Energieversorgung aufzubauen.

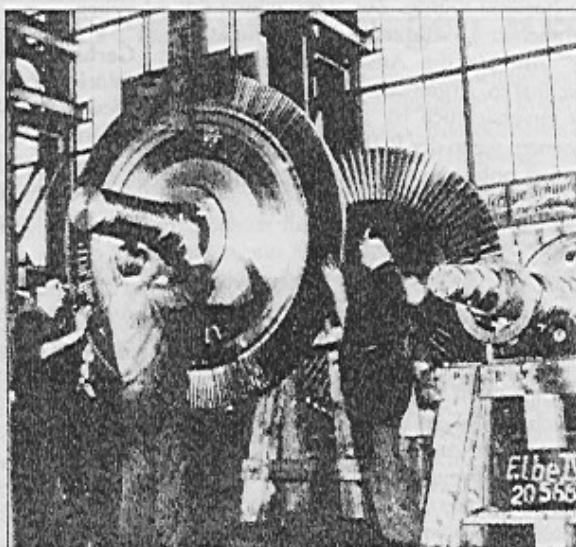
Hunderte kamen an den Wochenenden und schaufelten den Schutt aus den Hallen und setzten die Maschinen wieder in Gang. Dabei spielte die Überzeugung, daß wir diese Aufbauarbeiten nicht für einen neuen Ausbeuter, sondern für uns selbst, für ein volkseigenes Werk leisteten, eine große Rolle.

Ich fing in der Lehrwerkstatt an. In dieser bildeten wir den Nachwuchs für das Werk und die aufzubauende Industrie der DDR heran.

Kein Jugendlicher war ohne Lehre oder Ausbildungsplatz gegenüber der heutigen Misere. Zeitweise lernten in der Lehrwerkstatt bis zu 500 Lehrlinge. Sie wurden nicht nur Maschinen- und Kesselbauer für unser Werk, sondern bekleideten nach anschließendem erfolgreichen Studium verantwortungsvolle Positionen im eigenen Werk und in der DDR-Industrie.

Durch meine Teilnahme und die vieler ehemaliger Kollegen wollten wir unsere Solidarität mit den kämpfenden Kollegen von ABB zum Ausdruck bringen und das werden wir weiterhin tun. Denn

nur durch den Massenprotest gegen die Willkür der Konzernleitung kann verhindert werden, daß durch die skrupellose



Mit ihren eigenen Händen aufgebaut: Arbeiter des VEB Bergmann-Borsig liefern 1954 Turbinen für DDR-Kraftwerke

Vernichtung weiterer Arbeitsplätze unsere und unserer Kinder und Enkel Zukunft zerstört wird.

Fritz Schmid

Der Autor war 30 Jahre Lehrausbilder und -meister im VEB Bergmann-Borsig und ist langjähriger stellv. Vorsitzender einer PDS-Basisgruppe in Berlin-Pankow.

Ein „roter Bezirk“: Hellersdorf



(RF) Der jüngste Berliner Stadtbezirk zählt etwas über 135 000 Einwohner und nimmt mit 2 989 Hektar oder 29,89 Km² knapp ein Deißigstel der Stadtgebietsfläche ein.

Bürgermeister ist Dr. Uwe Klett (PDS). Von den 45 Mitgliedern der Bezirksverordnetenversammlung entfallen 20 auf die PDS (Wahleranteil 41%), 10 auf die CDU, 10 auf die SPD und 3 auf Bündnis 90/Die Grünen (Zwei Abgeordnete sind inzwischen fraktionslos).

Hellersdorf hat einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Kindern und Jugendlichen (etwa 35 Prozent).

Rund 3 500 Einwohner sind Ausländer. Im Februar 1997 lag die Arbeitslosenquote (absolute Zahl: 9 693) in den einzelnen Ortsteilen des Stadtbezirks zwischen 12,4 und 18,2 Prozent.

Im Dezember 1996 bezogen über 6 000 Personen Sozialhilfe, darunter 661 Kinder im Alter von weniger als sieben Jahren und 555 Kinder von Alleinerziehenden. Im Dezember 1996 waren 141 Obdachlose registriert.

14 051 Personen erhielten zu diesem Zeitpunkt Wohngeld.

Quelle: Bezirksamt Hellersdorf

Neue Kleinzeitung in Cottbus

(RF) In Cottbus ist seit kurzem eine neue kommunistische Kleinzeitung unter den



Leuten „Das Kleine Blatt“, handlich, originell und gut gemacht, wird von der DKP-Gruppe Niederlausitz - einer der Gliederungen unserer Partei im DKP-Bezirk Brandenburg - herausgegeben. Mit seinem Erscheinen hat die bereits seit längerem verbreitete Bezirkszeitung „Roter Brandenburger“ einen journalistischen Mitstreiter bekommen. Verantwortlicher Redakteur des wackeren Sprachrohrs der Niederlausitzer Kommunisten ist Uli Bierhahn, der sich zuvor mehrere Jahre lang um die Berliner DKP-Bezirkszeitung „Anstoß“ sehr verdient gemacht hatte.

Knast bleibt Knast

Eine neue Justizvollzugsanstalt hat in Berlin für vorerst 248 Strafgefangene in Hakenfelde am 1. Februar geöffnet.

Herr Peter Kirschey versuchte im ND vom 20.1.1998 die Justizvollzugsanstalt mit „Wohnpark Hakenfelde: nüchtern und zweckmäßig“, schönzureden. Er konstatierte, „wenn nicht ein dezenter Zaun die Anlage im Grünen, ohne vergitterte Fenster, keine Wachtürme, keine Hochsicherheitsschleusen“ umgebe, „nichts würde daran erinnern, daß es sich eigentlich um eine Haftanstalt handelt.“

Sicher ist es zu begrüßen, wenn ein Strafvollzug human erfolgt und die Aufenthaltsbedingungen für die Gefangenen einigermaßen befriedigend gestaltet werden. Die JVA bleibt ein Knast mit allen Einschränkungen, die auch den zu Unrecht verurteilten politischen Gefangenen dieses Systems in besagtem „Freizeitpark“ auferlegt wer-

den. Das hat Herr Kirschey ebenso übersehen, wie die Tatsache, daß die „Politischen“ Keßler (78), Leonhardt (68), Lorenz (67) und „die ehemaligen Mitglieder des Politbüros“, die er schon in Hakenfelde sieht, nicht nur „ihre Nächte in Hakenfelde verbringen“, sondern 24 Stunden am Tag - weil sie „draußen“ keiner Arbeit nachgehen können.

Die politischen Gefangenen in Hakenfelde, ebenso wie die an anderen Orten politisch Inhaftierten, befinden sich gegen Gesetz und internationales Recht hinter Gittern. Davon kein Wort in diesem ND-Aufsatz. Wir kämpfen um ihre Freiheit. Die Solidarität mit unseren eingekerkerten Genossen und unser Protest gegen Willkür und Diskriminierung sind eine notwendige Ergänzung zum erwähnten Artikel des Herrn Kirschey.

Lena und Kurt Andrä

PDS-Abgeordnete brüskiert

Der wegen seiner Tätigkeit als Friedenskundschafter zu 12 Jahren Haft verurteilte politische Gefangene Rainer Rupp schreibt uns aus der JVA Saarbrücken:

„Hier hat sich seit meiner letzten Meldung nicht viel ereignet, das der Erwähnung wert wäre, außer daß ich massenhaft Post bekommen habe... Viele Briefe (von Basisgruppen, Organisationen, aber auch von Familien und Einzelpersonen) waren so herzlich geschrieben, daß ich sie nicht unbeantwortet lassen konnte. So habe ich denn die letzten Wochen jede freie Minute damit verbracht und noch immer liegen Berge von unerledigter Post hier.

Mittlerweile habe ich vom Saarbrückener Landgericht, das meine Beschwerde gegen die Anstaltsleitung behandelt, deren detaillierte Stellungnahme zur Rechtfertigung

der Ablehnung meines Urlaubsantrages wegen „Mißbrauchs- und Fluchtgefahr“ zugeschickt bekommen. Mein Anwalt kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Da wimmelt es nur so von Voreingenommenheiten und politischen Unverschämtheiten. Selbst der Besuch der PDS-Bundestagsmitglieder wird so dargestellt, als ob er meine Vollzugs-„Behandlung“ gefährde, da ich ohnehin keine Einsicht in die Verwerflichkeit meiner Tat zeigte und durch den Besuch der MdBs noch in dieser Haltung bestärkt würde. Zur Begründung der eigentlichen „Mißbrauchs- und Fluchtgefahr“ brachte die Anstaltsleitung keine brauchbaren Argumente, sodaß mein Anwalt zuversichtlich ist, daß wir die Sache gewinnen, wenn der Richter nicht der sachfremden, politischen Linie der Anstalt folgt.

Beugehaft ohne Ende?

Der ehemalige Oberst des MfS und in von ihm als Beugehaft empfundener U-Haft gehaltene politische Gefangene Erich Gaida hat uns aus der JVA Moabit geschrieben. In seinem Brief heißt es: „Mit Bewegung empfing ich Eure Grußadresse, unterzeichnet von einigen hundert Bürgern und Freunden, die sich der Kriminalisierung und rechtswidrigen Verfolgung von DDR-Bürgern widersetzen und bereit sind, ihren Namen mit der Forderung nach Gerechtigkeit und Sicherung demokratischer Verhältnisse im heutigen Deutschland zu verbinden.“

Seit einem Jahr verzeichne ich zunehmend Beweise solidarischer Verbundenheit mit den Verfolgten des Systems.

Es ist schon eine Besonderheit, im achten Jahr nach der deutschen Einheit Bürger der DDR für ihr legitimes Handeln anhaltend Repressalien auszusetzen und Menschen und ihre Familien ins Leid zu stürzen und zu diffamieren. Ich bin mir manchmal nicht im

Klaren, ob die Verantwortlichen wissen, wie demütigend ein Knasttag sein kann. Oder wollen sie das?

Ich versichere Euch meiner Sympathie und Verbundenheit. Ich bedanke mich sehr herzlich bei allen Unterzeichnern für ihr solidarisches Anliegen. Ich würdige die Mühe aller Freunde und Genossen, diese Aktivitäten aus ihrem Verlangen nach Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu organisieren, den Menschen zu erklären und Auskunft zu geben, für wen und für welche Sache wir stehen.

Sehr beeindruckt hat mich auch ein Gruß Eurer Freunde aus dem Ruhrgebiet, der „Initiativ-Gruppe für die Rehabilitierung der Opfer des Kalten Krieges“. Ihrem Schreiben war ein Gedicht von Erich Mühsam „Herbstmorgen im Kerker“ beigefügt, welches mich stark angesprochen hat. Auch ein persönlicher Gruß von Herbert Mies und seiner Frau ging mir zu.“

Solidarität mit unseren politischen Gefangenen!

In der BMV vom 31.1.1998 wurde eine Entschließung verabschiedet, in der auf die Notwendigkeit der weiteren verstärkten Solidarität mit den politisch verfolgten und inhaftierten DDR-Bürgern und den eingekerkerten Kundschaftern der DDR aufgerufen wird.

Die Hatz auf die DDR und ihre Bürger geht weiter. Viele hundert Gerichtsverfahren sind gegen Juristen, Angehörige der NVA, der Grenztruppen und des MfS, Ärzte und Sportfunktionäre im Gange oder in Vorbereitung. Alle diese Verfolgten brauchen unsere tätige Solidarität, die Begleitung ihrer Prozesse, unser aufmunterndes Wort und auch unsere materielle Unterstützung. Schreibt den Inhaftierten an folgende, aktuelle Adressen:

Klaus-Dieter Baumgarten

JVA Düppel
Straße 518 Nr. 2
14163 Berlin

Heinz Keßler

JVA Hakenfelde
Niederneuendorfer Allee 140-150
13587 Berlin

Karl Leonhardt

JVA Hakenfelde
Niederneuendorfer Allee 140-150
13587 Berlin

Erich Gaida

JVA Moabit
Alt-Moabit 12A,
10559 Berlin

Gerhard Lorenz

JVA Hakenfelde
Niederneuendorfer Allee 140-150
13587 Berlin

Karl Gebauer

JVA, Grünfeldstraße 1,
49716 Meppen

Rainer Rupp

JVA, Lerchenflurweg 37,
66119 Saarbrücken

Klaus Kuron

(an Familie schreiben)
Kurfürstenstraße 21
50259 Pullheim

Ulrich Steinmann

(an Familie schreiben)
Fontainengraben 42
53123 Bonn

Dieter Teichmann

JVA Brandenburg
Anton-Sackow-Allee 22
14772 Brandenburg

Heinz-Ottomar Thieme

JVA am Sandberg 11
06295 Volkstätt

Geldspenden können überwiesen werden an das Solidaritätskomitee für die Opfer der politischen Verfolgung in Deutschland:
Konto-Nr. 0208342211 bei der CITIBANK
BLZ 30020900

Zum 100. Geburtstag von Paul Robeson, dem unvergessenen Sänger des anderen Amerika

Gefragt nach Paul Robeson (meine Tochter stieß im Prenzlauer Berg auf die nach ihm benannte und den antikommunistischen Umbenennungsfanatikern bisher entgangene Straße und wollte Genaueres wissen) fand ich folgendes: einen Eintrag in einem DDR-Lexikon (1), einen Abschnitt in einem – in der DDR veröffentlichten – Buch über amerikanische Arbeiterlieder – hrsg. von Perry Friedman (2), eine 1959 in der DDR aufgenommene und dort in mehreren Auflagen – oder sagt man Pressungen? – erschienene Schallplatte (3), einen amerikanischen Dokumentarfilm – synchronisiert und gesendet vom Fernsehen der DDR (4) und ein bereits 1955 in der DDR erschienenenes Buch (5).

1) Meyers neues Lexikon, Leipzig 1964: Robeson Paul, nordamerikanischer Negersänger (profunder Baß), geb. 9. 4. 1898 in Princeton (New Jersey) – [gestorben am 23. 1. 1976], einer der aktivsten Kämpfer für den Frieden, gegen die kapitalistische Ausbeutung und die koloniale Unterdrückung, deshalb wiederholt Verfolgungen und Freiheitsbeschränkungen durch die USA-Behörden ausgesetzt. Robeson ... studierte mit mühselig erarbeiteten Mitteln Jura und war eine Zeitlang Anwalt im Negerviertel New Yorks. Nach seinem sensationellen ersten Konzert in London 1925 errang er auf Konzertreisen in Amerika und Europa (mit seinen bes. den Negro-Spirituals und den Volks- und volkstümlichen Liedern aller Völker gewidmeten Vortragsfolgen [P. Robeson „Alle Menschen sind ihrer Musik wegen Brüder“]) größte Erfolge. ... 1936/37 sang er an der Front der Internationalen Brigaden in Spanien. Robeson ist ein Vorkämpfer für amerikanisch-sowjetische Freundschaft, Mitglied des Weltfriedensrats und verschiedener Organisationen für die Aufhebung der Rassenschranken. Weltfriedenspreis 1950, Internationaler Leninpreis 1952.

2) Hör zu, Mister Bilbo! Lieder aus der amerikanischen Arbeiterbewegung. Verlag Rutten & Loening, Berlin 1962. Aus der Einleitung von Sidney Gordon: Die großartigen Lieder des amerikanischen Volkes veranschaulichen in ihrer Ursprünglichkeit und kämpferischen Haltung die Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika seit dem Unabhängigkeitskrieg bis zum heutigen Traum der Wallstreet von der Weltherrschaft. Sie zeugen von der Geschichte zweier Traditionen, von der Geschichte des Kampfes zwischen Fortschritt und Reaktion. Sie begleiteten politische

Revolutionen und Sklaverei, Freiheitsbewegungen und brutale Ausbeutung, den Heroismus der Arbeiterklasse und die Niedertracht ihrer Verräter, die nackte Armut und den Reichtum der Rockefeller ... Zu den alten Spirituals aus der Sklavenzeit, die ihre Kraft bis in die Gegenwart bewahrt haben,



Paul Robeson beim legendären Konzert in Peekskill. Die umstehenden Gewerkschafter sichern ihn mit ihren Körpern vor Scharfschützen.

kamen Lieder hinzu, die von der neuen Periode des Kampfes, von der entschlossenen Solidarität zwischen Schwarz und Weiß zeugen. ... Kein anderer hat diese Lieder mit mehr Begeisterung gesungen als Paul Robeson. Keiner verkörpert so wie er den Mut der Negerbevölkerung und die großartigen Talente so vieler Negerkünstler. Er verdeutlicht mit seiner Kunst, daß der Kampf der Neger um ihre Rechte zum Kampf um ein besseres Amerika gehört. Seit Beginn des kalten Krieges sind ihm, einem der größten Künstler Amerikas, Film, Bühne, Rundfunk und Konzertsaal verschlossen.

3) Auf dem Cover der Schallplatte „Das andere Amerika – Paul Robeson und Earl Robinson singen“ (Eterna 1980, aufgenommen 1959 in Berlin) heißt es u.a. Nach seinem grandiosen Erfolg in dem Musical „Showboat“ (1929) und in „Othello“ (1930) hatte sich Robeson zweifellos allein der Bühne und dem Konzertsaal widmen können. Und doch sang und spielte er nicht nur dort, sondern auch vor einfachen Menschen. Sie stellten sich stundenlang nach billigen Eintrittskarten für die Konzerte an, die Robeson in Arbeiterklubs und Ver-

sammlungsräumen gab. Robeson fesselte seine Zuhörer mit Opernarien, mit Rezitationen aus Shakespeares Werken, und er sang mit ihnen die alten Kampflieder. Er weckte ihr Verständnis für klassische und traditionelle Lieder und machte ihnen ihr reiches Kulturerbe bewußt – ebenso wie er

ihnen durch seinen Gesang Klarheit und Begeisterung für ihren Kampf gab. Unter den zehn auf der Eterna-Platte von Paul Robeson gesungenen Lieder sind so bekannte wie „Water Boy“, „Sometimes I Feel Like A Motherless Child“, „Deep River“ und „Swing Low, Sweet Chariot“.

4) „Paul Robeson - Der höchste Baum in unserem Wald“ – so der deutsche Titel eines amerikanischen Dokfilms von Gil Noble, der unter Mitwirkung des Sohnes von Robeson zustande kam und den das DDR-Fernsehen zuletzt am Vorabend von Robesons 90. Geburtstag 1988 zeigte. Der chronologische Lebensbericht wird ergänzt durch zahlreiche Dokumentaraufnahmen, Selbstaussagen und Äußerungen seiner Freunde und Mitarbeiter, darunter nicht zuletzt Harry Belafonte. Wir erfahren u.a., daß Robesons Vater, ein ehemaliger Sklave, Pfarrer war und die sonntäglichen Gottesdienste mit ihren Spirituals und Gospel Songs den Jungen stark beeindruckten, daß er sich fundierte Kenntnisse in über dreißig Sprachen

erworben hatte, 1934 zum ersten Mal die Sowjetunion bereiste und begeistert zurückkam, sich an Aktivitäten für die Unabhängigkeit der Völker Afrikas beteiligte oder am Gründungskongreß des Weltfriedensrates teilnahm (dessen Präsidium er später angehörte).

5) 1955 erschien im Verlag Neues Leben, Berlin, das Buch „Ich singe Amerika. Ein Lebensbild Paul Robesons“ von Viktor Gorochow.

Es ist natürlich reiner Zufall (!), daß alles, was ich über Robeson, den Sänger des anderen Amerika, gefunden habe, in der DDR, dem anderen Deutschland, erschienen ist, dort gedruckt, verlegt, aufgenommen, synchronisiert und gesendet wurde – bis hin zur Namensgebung einer Straße im Prenzlauer Berg.

Als ich diese Notizen fertiggestellt hatte, sah ich mir den Film „Daniel“ (zum Justizmord an Ethel und Julius Rosenberg) von Sidney Lumet an (USA 1983, in den Kinos der DDR 1986). Die Lieder in dem Film singt Paul ROBESON!

W.M.

Internationaler Frauentag 8. März 1998



Herzlichen Glückwunsch zum Internationalen Frauentag allen unseren Leserinnen!

Die Rote unter den Linken

UZ Zeitung
der DKP

Jetzt abonnieren!

Abonnementspreise:

Inland: 75,- DM pro Halbjahr, Aus-
land: 85,- DM pro Halbjahr. Ermäßig-
tes Abonnement: 53,- DM pro Halb-
jahr. Förderabo: 100,- DM im Halb-
jahr. Probeabo für zwei Monate: 15,-
DM.

Kündigungsfrist: Sechs Wochen vor
Ende eines Quartals zum Quartalsende.

Anschrift von Verlag und Redaktion:

CommPress Verlag GmbH,
Hoffnungstraße 18, 45127 Essen;
eMail: UZ@Link-F.rhein-main.de,
Telefon: 0201-20 00 06

Parteibüro der DKP Berlin:

Franz-Mehring Platz 1, Raum 306
10243 Berlin, Telefon 29 78 31 32

Büro-Öffnungszeiten:
Montag - Donnerstag 11.00 bis 13.00 Uhr



TERMINE & VERANSTALTUNGEN

Am Dienstag, dem 24. Februar 1998, um 19 Uhr spricht zu und diskutiert mit uns **Genosse Prof. Dr. Walter Schmidt**, ehemaliger Direktor des Instituts für Deutsche Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, im Parteilokal am Franz-Mehring-Platz.
Thema: Marx und Engels und die Revolution von 1848.

Die DKP-Gruppe Berlin-Nordost lädt Mitglieder, Freunde und Sympathisanten zu einem Gespräch mit der unabhängigen Kommunistin **Genossin Inge Viett**, Magdeburg, am Freitag, dem 6. März 1998 um 19 Uhr im ehemaligen ND-Gebäude, Franz-Mehring-Platz 1, ein.

Unser Gast spricht einleitend zu dem **Thema: „Inge Viett und die DDR“**. Die Rednerin des Abends wird auch andere Fragen behandeln und beantworten.

Unsere nächste **Mitgliederversammlung** findet am **Dienstag, dem 24. März 1998, um 19 Uhr** im Parteibüro Franz-Mehring-Platz 1, Raum 306, statt.

Herzlichen Glückwunsch!

Von ganzem Herzen gratulieren wir un-
seren Geburtstagskindern

**Katrin, Jürgen, Kurt,
Manfred und Uli**

(die Jubilare kennen ihre Nachnamen,
die wir aus Gründen des Datenschutzes
hier unerwähnt lassen) zu weiteren Fort-
schritten im Reifen und Wachsen.

Gruppenvorstand

IMPRESSUM

Herausgeber: DKP Berlin-Nordost

ViSDP.: Dr. Klaus Steiniger

Teterower Ring 37

12619 Berlin

Tel. (030) 56 13 404

Layout: K. Uwe Langer

Die in namentlich gezeichneten
Beiträgen zum Ausdruck gebrachten
Auffassungen und Wertungen müssen
nicht immer mit denen der Redaktion
übereinstimmen.